



Christoph Simon, vor einem Autowrack, sagt über seinen Protagonisten: «Er ist eine Mischung aus mir und verschiedenen Problemhaufen unserer Zeit».

Bild: zvg

«Ich bin wie Wasser. Finde immer einen Weg»

Christoph Simon im Gespräch über seinen «Strolch», übers Schreiben und über den Drang zum Erzählen. Der Wortkünstler tritt morgen Freitag mit seinem neuen Programm im Kreuz Nidau auf.

Vera Urweider

Auf dem Tisch stehen zwei Kaffeetasen, eine gefüllt, die andere noch unbenutzt. Auf einem Tellerchen ein Gipfeli, ein Mohnbrötchen und ein Kägifret. Milch. Ovomaltine-Aufstrich. Und ein Glas mit irgendetwas Eingemachtem, Knoblauch sei da drin und Gold, unter anderem. Ein Premierengeschenk von gestern, man könne es wohl zu Brot oder Joghurt, einfach zu allem, essen. Christoph Simon füllt die zweite Kaffeetasche und setzt sich. Neben uns liegen Kinderzeichnungen. An der Wand hängen Kinderzeichnungen. In einem Postkartenregal stecken selbst gezeichnete Kärtchen Simons. «Zeichnen ist etwas Wunderschönes, tut enorm gut», so der Mann, der einen am Tag nach seiner Premiere zu sich nach Hause zum Kafi einlädt. Wir sitzen also in einem der grauen Blöcke in der Berner Länggasse, während draussen ein dichter Regenvorhang die ganze Stadt in ein Grau in Grau taucht.

Bern. Simons Wahlzu Hause. Wie lebt es sich als preisgekrönter freier Schriftsteller, Kabarettist, Slam-Poet und Mundart-Spoken-Word-Artist – «Ich erzähle einfach Geschichten. Das ist mein Beruf. Oder war das noch gar keine Frage?», unterbricht er etwas unsicher und lacht. Na gut. Wie lebt einer, der vom Geschichtenerzählen lebt und mittlerweile doch ein bisschen berühmt ist in Bern? «Diese Stadt lässt einen in Ruhe. Sie ist sehr zurückhaltend», für ihn als Bergler sei eine gewisse Anonymität sehr bereichernd. Denn, so klischeehaft es klingen mag, wie er selbst sagt: «Herumlaufen und es geschieht nicht so viel, das ist perfekt. Es geschieht ja schon immer genug in mir drin.» Und ab und zu gäbe es ja schon

Piazzafeeling in der Mittelstrasse, eine WG-Party oder einfach ein paar Kneipen, wo etwas laufe.

Eigentlich furchtbar!

In diesem Mikrokosmos ist auch der «Strolch» entstanden. Es sei ja immer ein Wechselspiel zwischen dem, was man kennt, und der eigenen Welt, in welche der Geschichtenerzähler seine Lesenden zu verführen versucht. «Ein Prozess, der mich seit zwanzig Jahren fasziniert.» Eine Quartiergeschichte also. Ein freier Zeitungsmitarbeiter, ein Midlife-Cowboy, der manches vielleicht, doch längst nicht alles auf die Reihe kriegt. Vater von drei Töchtern mit drei Müttern und immer etwas im Chaos versinkend. Doch wer genau ist denn dieser Strolch nun? «Eine Mischung aus mir und verschiedenen Problemhaufen unserer Zeit», so Simon trocken. «Strolch ist eigentlich die totale Krise.»

Simon bewundert seinen Protagonisten jedoch irgendwie. Drei Kinder, gut, aber eben auch drei Familien. Und wenn man den Strolch fragt, ist immer alles in Ordnung, und von aussen schüttelt man den Kopf und verwirft die Arme. «Da sagt er etwas Unmögliches, dann wieder etwas Wunderschönes und im nächsten Augenblick macht er wieder alles kaputt. Und doch ver gibt man ihm und fällt erneut auf ihn rein. Eigentlich furchtbar!»

Mit diesem furchtbaren, gar manipulativen Strolch ist Simon nun unterwegs. Er ist der Held – oder Antiheld? seines neuen abendfüllenden Kabarettprogramms, mit welchem er morgen Abend die Saison des Kreuz Nidau eröffnen wird. «Ja du, ich würde also nicht kommen», wirft er lachend ein. Einen Abend lang der Geschichte ei-

nes von sich überzeugten, gescheiterten Typs zuhören. Doch das ist genau das, was Simon so einzigartig macht. Das Erzählen der melancholischen, zuweilen bitteren Realität, verpackt in meist doch sympathischen Charakteren. Ehrlich und tragisch, mit genauso viel Komik und Ironie, dass man unbedingt lachen muss, ohne den Ernst der Lage zu verkennen, und manchmal darüber gar ein Tränchen der Ernüchterung verdrückt.

Christoph Simon, Sie eröffnen morgen die 40-Jahr-Jubiläums-Saison des Kreuz Nidau. Christoph Simon: Oh, das wusste ich gar nicht. Das setzt Druck auf.

Kaum jemand weiss das, da das Kreuz nicht pompös feiern wird. Der Verein entschied sich zu einer Saison, in welcher viel Freiraum für Spontanes ist. Quasi ein unfertiges Programm.

Ich habe meine 50, das Alter könnte man aber auch weglassen, im August auch nicht gefeiert. Kann es also verstehen und finde das sehr passend. Es ist ja ein Verein, ein Ort, da passieren so viele schöne Momente und Dinge – besser könnte man 40 Jahre ja gar nicht feiern. Beispielsweise auch, als wir während der Pandemie mit dem Leiterwägelchen unterwegs waren, organisierte das Kreuz Strassenlesungen, da war so viel Zusammenhalt, viel mehr zelebrieren kann man einen Kulturort ja kaum.

Stichwort Pandemie: Seit da ploppen auf meiner Facebook-Timeline immer wieder Ihre witzig-kritischen Sprechblasenbildchen auf ...

... ein Versuch, meinem Geschichten erzählen einen Platz zu geben, in einer

Zeit, in der nichts mehr ging, ja. Weiss, ich bin wie Wasser. Ich finde immer einen Weg. Auch wenn einem der Boden unter den Füßen weggezogen wird. Ich verlegte meine Bühne ins Netz, Erzählen ist für mich essenziell. Heute sind die Bildchen ein wunderbarer Tagesanfang, bei dem ich googelnd viel zu viel Zeit verliere. (lacht) Aber wird das nun eigentlich ein Interview oder ein Porträt?

Das sehen wir dann.

Das unvorbereitete Reden wirft Simon manchmal in eine Stresssituation. «Darum schreibe ich», sagt er. Beim Reden schweife er oft ab, weil er irgendwie schon wieder ans Schreiben denke. Beim Schreiben jedoch könne er sich viel mehr Zeit lassen. Dann können die Gedanken ruhen und er werde viel genauer. «Die Geschichte entwickelt sich beim Schreiben. Man hat Figuren, gibt denen Probleme und lässt die dann miteinander kommunizieren und schaut einfach zu. Das ist total spannend!» Schon in der Grundschule war er der mit den leidenschaftlichen Aufsätzen. Schrieb Tagebuch. Doch vor der Bezeichnung «Schriftsteller» hatte er sehr lange sehr grosse Demut. «Ich dachte immer, das sind die anderen. Da kommen wir Normalos nie hin», so der leise Beobachter. Er nennt sich lieber Künstler und packt seine Geschichte einfach in die Form, die sie selbst verlangt. «Aber gell, das Kägifret, das nimmst dann noch mit!»

Info: Strolch – ein Solokabarettstück von Christoph Simon im Kreuz Nidau, Hauptstrasse 33, morgen Freitag, Türöffnung: 19:30 Uhr, Show: 20:30 Uhr. Preis: 30.-/25.-, Vorverkauf empfohlen. www.kartellculturel.ch

Übrigens



Simone K. Rohner, Redaktorin Kultur

Schmeissen wir nochmal den guten alten DeLorean an

Es herrscht Krieg in Europa, als eine weltweite Pandemie nach zwei langen Jahren langsam an Fahrt verliert. Der Schrecken (und die Masken) sind passé. Dann Energiekrise. Ein drohender Blackout. Wir haben doch noch nicht einmal die Shutdowns richtig verdaut. Was sich wie ein Science-Fiction-Film mit mittelmässigem Drehbuch anhört, ist derzeit unsere Realität. Minus die fliegenden Autos. Minus Hoverboards. Minus die krasen Frisuren. Was kann uns da die Unterhaltungs-Industrie überhaupt noch bieten? Und darf ich mich überhaupt ablenken lassen von all dem Weltgeschehen – wenigstens hin und wieder?

Der Eskapismus gelingt mit Neo-Heimatliteratur. Oder den ewig beliebten Musikantenstadl-Formaten im TV. Aber auch mit Netflix-Serien, die sich mit der Vergangenheit befassen. Dazu taugen harmlose Kostümschinken wie Bridgerton. Ich bevorzuge dann doch ein Filmjuwel wie Barry Lyndon. Der Film wurde übrigens ganz energiesparend, nur mit Kerzenlicht gedreht. Die «Good Old Times» der 80er taugen auch. Stichwort «Stranger Things» für alle, die die 80er nicht mehr selbst erlebt haben. «E.T.» tuts aber ebenfalls – für alle, die noch davor das Licht der Welt erblickten. Oder man setzt sich derzeit ins Stadttheater und lässt sich mit «Bellissima» ins Italien der 80er katapultieren. Aber live. Mit «Gelato al limone» und allem, das dazu gehört.

Kein Jahrzehnt scheint sich so gut für die Realitätsflucht zu eignen, wie die glorreichen 80er. Da kann man bei Ausgrabungen mit unverhofftem Abenteuer mit Harrison Ford dabei sein. Zeitreisen (in die 50er) mit Michael J. Fox unternehmen. Hoch, und vor allem schnell, hinaus mit Tom Cruise. Wiederum scheinbar nur wenig zurück in der Zeit geht es, will man mit (wieder) Harrison Ford ins Los Angeles von 2019. Die 80er-Jahre Version von 2019 ist aber um einiges düsterer als das Original. Oder aber man verliebt sich zusammen mit Meryl Streep in Robert Redford (und in die Savanne Afrikas) ... und schwelgt. Genauso wie es Maddalena in Katharina Rupp's «Bellissima»-Inszenierung tut – und dabei von einem zweiten Sommer als Filmstar träumt.

simone.rohner@bielertagblatt.ch